

Den Schlager durch die Mühle gedreht

Kabarettist Oliver Baier zerpflückt deutsches Liedgut

VON TOBIAS RECKEWEG

■ **Gütersloh.** „Das Böse kommt aus Österreich und macht in Deutschland Karriere.“ Gemeint war Hansi Hinterseer. Oliver Baier nahm kein Blatt vor den Mund. Und er wollte provozieren. Mit seinem Programm „Das Leben ist ein Schlager“ nahm der Kabarettist aus Österreich auf Einladung des Gütersloher Jugendkulturrings Texte von Schlagerikonen wie Jürgen Drews, Vicky Leandros, Costa Cordalis und Co. aufs Korn. Frei nach dem Motto: „Angriff ist die beste Verteidigung.“ Die Zuschauer in der gut besuchten Aula des Städtischen Gymnasiums waren begeistert.

„Schlager funktionieren ähnlich wie Pornographie. Wirklich, sie suggerieren beide eine Realität, die es in Wirklichkeit nicht gibt.“ Mit seinen gnadenlosen analytischen Obduktionen der Liedertexte bekannter Schlagerstars brachte er die Zuschauer zum Lachen, dass so mancher nach Luft schnappen musste. Er machte dabei auch vor bekanntestem Liedgut nicht Halt.

Oliver Baier erweist sich als Meister der Schlager-Metzgerei

„Ja, nach Spanien reisen viele Europäer“, zitierte Baier Chris Roberts' Stück „Eviva España“ – und wies trocken darauf hin, dass in Spanien bereits einige Europäer leben. „Ich glaube, man nennt sie Spanier.“

Doch nicht nur inhaltlich enthüllte Oliver Baier grandiose Kuriositäten. Allein seine grob fahrlässige Intonation und Aussprache der Texte gab ihnen einen gänzlich anderen Sinn.

So wurde das heitere Sommer-

lied „Ein Bett im Kornfeld“ von Jürgen Drews zu einem Drama, der heitere und flirtende Anhalter an der Straße zum Vergewaltiger. Mit gekonntem Timing wurde dazu „Jeanny“ eingespielt. Ein Lied, das die Vergewaltigung eines Mädchens aus Sicht des Täters thematisiert und mit dem der deutsche Sänger Falco seinerzeit für einen Skandal gesorgt hatte.

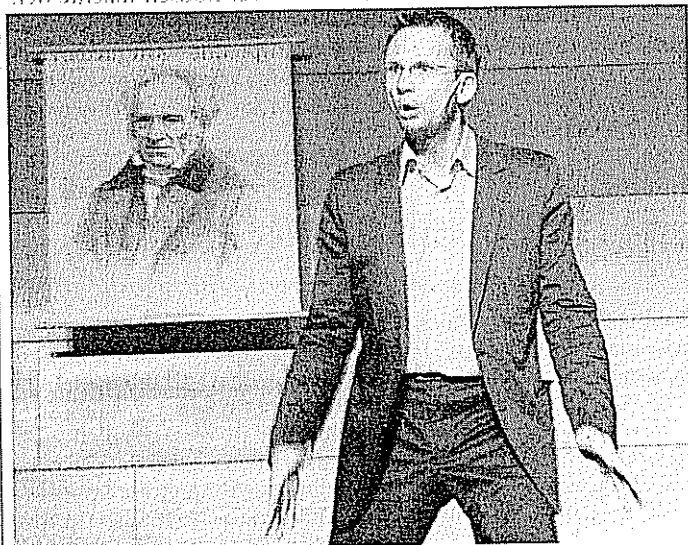
Baier erwies sich tatsächlich als Meister der Schlager-Metzgerei und band auch das Publikum aktiv und mit unerschütterlicher Situationskomik mit in sein Programm ein.

Dabei hatte er es nicht immer leicht, denn ein etwas eigensinniger Zuschauer und von Baier zwangsrekrutierter Kandidat seiner speziellen „Wer wird Millionär?“-Variation wollte partout keine CD von Wolfgang Petry gewinnen und bestand tapfer auf die falsche Antwort. „Sie wollen doch die CD gewinnen! Bald ist Weihnachten, dann packen sie die CD schön ein – es gibt immer jemanden, den man nicht mag!“ Baier wurde die CD dann doch los.

In seiner Zugabe kam er dann zu dem Schluss: „Zucker im Kaffee“ von Eric Sylvester musste – es konnte nicht anders sein – unter Drogeneinfluss entstanden sein, und Baier ahmte höchst amüsant den bekifften Schlager-Schreiber nach.

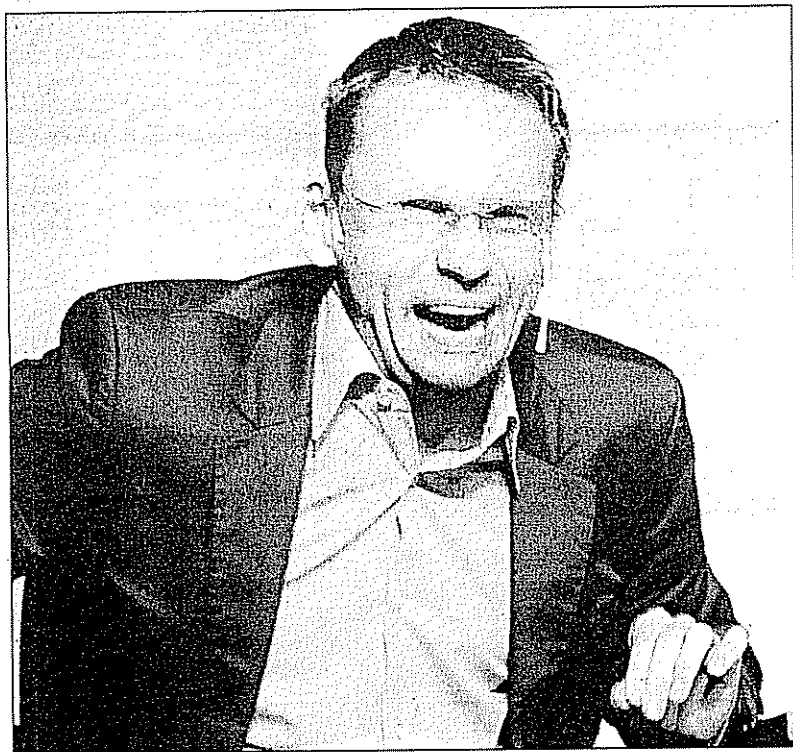
Ironisch, kritisch, provokant, zynisch und mit Schalk im Nacken verwies Baier die Schlagerkultur in die Gefilde des blühenden Unsinn. Damit dürfte er nach diesem Abend einige Fans in Gütersloh gewonnen haben.

◆ Nächste Veranstaltung beim Jugendkulturring: Olli Schulz, 28. März, 20 Uhr, Weberei (Werk II).



Schocken mit Schopenhauer: Der Philosoph (hinten im Bild) setzte die moralischen Maßstäbe für die „Schlachtung“, die Oliver Baier, an ausgesuchten Schlagertexten vornahm.

FOTO: TOBIAS RECKEWEG



Oliver Baier kann nicht ernst bleiben, wenn er Gisela Uhlen zitiert: „Schlager sind Texte, die gesungen werden müssen, weil sie zu dumm sind, um gesprochen werden zu können.“
Bild: Voith

Lieder geschlachtet und verwurstet

Gütersloh (vo). Beim Nachträllern eines deutschen Schlagers liegt der Wiedererkennungswert meist im Refram, sofern er gut intoniert ist. Was auf dem deutschen Schlagermarkt an Texten über die Jahre berühmt geworden ist, schreit aber zum Himmel: Höchst amüsant hat der Österreicher Oliver Baier am Samstagabend im Auftrag des Jugendkulturrings Liedgut geschlachtet, verwurstet und vermarktet.

Wer von den Untervierzigjährigen in der Aula des Städtischen Gymnasiums mit Namen wie Vicky Leandros, Michael Holm oder Costa Cordalis, deren Gesangsverbrechen am längsten aufs Korn genommen werden, nichts anfangen kann, hat kulturell kaum Bedeutsames verpasst – im Vergleich zu Arthur Schopenhauer, dessen Porträt den Alleinunterhalter kürzt. Die Performance, die Baier bietet, erklärt ihnen alles, was sie wissen müssten und

leitet über zu „Gegenwartstärtern“ wie Wolfgang Petri, Hansi Hinterseer – und Günther Jauch.

Letzterer hält her für ein Jokeraten, welche Reime Wolfgang Petri wohl gewählt hätte? Dessen CD winkt den standhaften Gütersloher Kandidaten als Preis. Spätestens da merkt jeder im Publikum, wie einfach triviale Schlagerdichtung funktioniert und gestrickt ist. Geschrieben aus der Feder von Leuten, denen es aus lauter Überfluss zu gut zu gehen scheint.

Leitmotiv für Baiers Verballhornung ist Leandros 1974 gesungener Hitparaden-Spitzenhit „Theo, wir fahr'n nach Lodz“, dessen Motivursprung freilich weiter zurückreicht, als Baier es braucht. Es dient als Beispiel, dass schlüpfrige Anspielungen und tumbe Metaphern nicht unkritisch nachgesungen werden sollten. Doch wer reflektiert hingegen, was nicht genannt wird, den Inhalt von Songs „made in USA“?

Lodz und Mendocino, zwei Orte, die sich austauschbar miteinander verquicken lassen, zwischen denen das Maßband gespannt wird und dazwischen ein „Bett im Kornfeld“ als Nachtlager dient. Baier gelingt, sein Publikum lachend in Bann zu halten, die seine Wahltexte dankbar und kennend aufsaugen. Er leitet schauspielerisch brillant über und verliert keine Zeit, all seine Recherchen preis zu geben.

Am Weltbild seiner Zuhörer zu rütteln, verspricht er am Anfang. Singt doch, obwohl er es ablehnt. Und schließt den amüsanten Abend mit „Zucker im Kaffee“ von 1969 ab, während er längst die halbe Flasche des „roten Vino, den man hat“, vor den Augen der Zuschauer trinkt. Wen interessiert da noch, dass er ins Glas seinen Kummer auch gleich mit hinein gibt, wie es Songschreiber Willy Schneider 1952 tut? Der Österreicher hat jedenfalls gut zu tun, auch in seinem eigenen Land nach Textsündern zu suchen.

Schlager enden auf der Schlachtbank

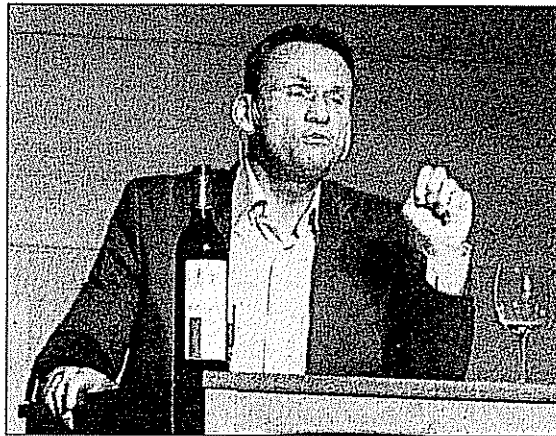
Komiker Oliver Baier gastiert in der Aula des Städtischen Gymnasiums

Von Stephan Woike

Gütersloh (swo). Wenn Oliver Baier Schlager schlachtet, geht alles abhanden, was man glaubt, an Schlagern einmal gemocht zu haben: bayerische Lebenslust, Harmonie und kitschgeladene Romantik – am Ende ist nichts mehr davon übrig.

Nachdem der österreichische Schlagerhasser sein blutiges Werk vollbracht und besagtes Liedergut auf den nackten Text reduziert hatte, taten sich Abgründe auf, mit denen wohl kein Zuschauer am Samstag in der Aula des Städtischen Gymnasiums gerechnet hat. »WDR 4 werden sie hiernach nicht mehr so vorurteilsfrei hören können«, versprach Oliver Baier dem Publikum, das noch nichts Böses ahnte – auch nicht, dass es mit vom Lachen verursachten Bauchschmerzen die Aula verlassen würde.

Woher aber dieser Hass auf Schlager? »Ich bin als Kind von meiner Oma schwer traumatisiert worden«, verriet der etwas kauzig wirkende Entertainer. Und dass Schlagermusik an Infantilität nicht zu überbieten sei, sei so neu auch wieder nicht. Aber gefährlich? Moralisch verwerflich gar? Damit er beim Beweisen dieser



Oliver Baier beschreibt in seiner »Schlagerschlachtung« die Voraussetzungen, um einen Schlagertext zu schreiben: entweder sei man alkoholisiert, bekifft oder getrieben von sexueller Aggression.

Thesen nicht gänzlich alleine dastand, hatte Oliver Baier sich prominente Unterstützung mitgebracht: Grimmig, wie ein Übervater, blickte der porträtierte Philosoph Arthur Schopenhauer auf die Bühne herab – von ihm ließ sich der schwadronierende Komiker zwischendurch existenzialistisch erden.

An einem schlichten Tisch sitzend, vor ihm eine Flasche Wein, las Baier Schlagertexte vor – »die Perlen zeitgenössischer Dichtung«. So zum Beispiel »Theo, wir fahr'n nach Lodz«: Dreimal hintereinander Vicky Leandros quäkendes »Theeoooo...« einzuspielen und die gequälten Reaktionen aus dem

Publikum zu beobachten, machte Oliver Baier richtig Spaß, schräger wurde es nur noch, als er den Text vorrug: »Steh auf die altes Marmeltier, bevor ich die Geduld verlier...im Stall die Kuh macht Muh, die Hähne krähen dazu.« Was zuerst, neben der offensichtlichen Sinnlosigkeit der Textzeilen, sofort auffalle, so Oliver Baier, sei »der immanente Reimzwang«.

Und die Frage, die ihn seit eh und je beschäftige: »Warum ausgerechnet Lodz?«

In Costa Cordalis' Hit »Anita« wollte er sogar psychopathische Züge entdeckt haben – und lieferte seine »Triebtäter-Version« des Liedes. Mit der Brille auf der Nasenspitze, irrem Blick und keifender Hitler-Rhetorik stilisierte er die besungene »Anita« zum Opfer eines Perversen. Ebenso erging es »Ein Bett im Kornfeld« von Jürgen Drews.

Dann erklärte er sich bereit, den

Schlagertext »Schütt die Sorgen in ein Gläschen Wein« von Erich Meiler nachzuspielen – inklusive Wein natürlich. Die ersten Strophen laulte er noch, die letzten taumelte er um den Tisch und schrie das Publikum an. Ein jugendgefährdendes Lied? Nach dieser Performance zweifelte wohl niemand mehr an dessen potenzieller Gefahr. Die martialischen Elemente des Schlagers seien eben nicht wegzudiskutieren, erläuterte der Entertainer, lasse man sich doch nur einmal das Wort »Schlager« auf der Zunge zergehen. Oder »Gassenhauer«. »Die latente Gewaltbereitschaft ist spürbar.«

Dabei wolle er den Schlager gar nicht schlecht machen. Deshalb gab es für den Gewinner der Schlager-Version von »Wer wird Millionär« auch eine CD von Wolfgang Petri; oder »Wolle« – das lässt sich nach sieben Bier besser

»Ob »Schlager« oder »Gassenhauer« – die latente Gewaltbereitschaft ist spürbar.«

ausprechen«, erklärte er augenzwinkernd. Oder falls er kein »Wolle-Fan« sei, könne er die CD ja weiterschenken: »Es gibt immer jemanden, den man nicht mag.«

Oliver Baier Da konnte Oliver Baier noch so tolerant

tun: Freunde hat er sich unter den Schlagerfans nicht gemacht. Dafür hatte er aber viele Schlagergequälte an diesem Abend auf seiner Seite, die seinenwegen literweise Lachtränen vergossen haben.